

Sie hab'n a Haus baut

**Haus der Geschichte, Haus der Zukunft,
am Heldenplatz oder doch lieber im Arsenal?
Ein Einstieg in die Debatte für alle, die den
Überblick suchen**

FRAGEN UND ANTWORTEN:
MATTHIAS DUSINI UND BARBARA TÓTH

Wer will ein Museum der Republik?

Offiziell alle in der Regierung, es existiert dazu auch ein einstimmiger Ministerratsbeschluss. Aber so einfach ist die Sache nicht. Initiiert oder besser wiederbelebt hat das Projekt Kulturminister Josef Ostermayer (SPÖ). Die Idee ist aber schon 20 Jahre alt. Leon Zelman, Leiter des „Jewish Welcome Service“ sprach als Erster von einem zeitgeschichtlichen Museumsort in Wien. Er schlug 1998 gemeinsam mit dem Politologen Anton Pelinka ein „Haus der Toleranz“ im Palais Epstein vor. Es sollte sich mit dem Holocaust auseinandersetzen – Zelmans Lebensthema. Heinz Fischer, damals Nationalratspräsident, heute Bundespräsident, versprach damals, sich für ein derartiges Haus einzusetzen. Er kann als stiller, aber wichtiger Förderer angesehen werden, allerdings widersetzte er sich dem von Zelman präferierten Ort.

Parlamentsbüros zogen ins Epstein, die Debatte versandete wieder, bis sie die ÖVP im „Jubiläumjahr“ 2005 mit Wolfgang Schüssel als Kanzler wieder ausgrub. Schüssel schlug das Arsenal als neuen Standort vor. Es bildete sich ein Proponentenkomitee rund um den Industriellen Hannes Androsch mit dem Ziel, die Ausstellungen über 50 Jahre Staatsvertrag, die im Belvedere und auf der Schallaburg stattfanden, im Heeresgeschichtliche Museum zu einem „Haus der Geschichte“ zusammenzuführen. Eine Expertengruppe wurde mit der Erstellung einer „Road Map“ beauftragt.

Einen Machtwechsel später – die SPÖ holte mit Alfred Gusenbauer 2006 den Kanzler zurück – waren die Vorarbeiten



Einladung zur Debatte
Der Falter plant eine Debatte zum Thema „Haus der Geschichte“, zu nationaler Identität und ihrer baulichen, musealen und ideellen Repräsentation. Ein erster Beitrag erscheint bereits in dieser Ausgabe (Seite 18), weitere folgen in den nächsten Wochen

schon wieder Makulatur. Nun zog die Regierung das Management des „Hauses der Geschichte“ endgültig an sich und beauftragte das Museumsberatungsunternehmen Haas/LORD mit der Detailplanung. Deren Bericht verschwand in der Schublade. Gusenbauers Nachfolger Werner Faymann zeigte lange kein Interesse, bis Ostermayer Anfang dieses Jahres überraschend die Neue Hofburg als Standort für das „Haus der Geschichte“ vorschlug und den Zeithistoriker Oliver Rathkolb als Leiter des wissenschaftlichen Beirates installierte. Neuer Zeitplan: Zu den 100-jährigen Republikfeierlichkeiten, spätestens am 12. November 2018, soll das Museum stehen.

Fazit: Unbedingt gewollt wurde das Haus der Geschichte nur von Leon Zelman, dem ursprünglichen Initiator. Einen langjährigen Förderer hat es in Bundespräsident Heinz Fischer. Wolfgang Schüssel interessierte es, Alfred Gusenbauer ebenso. Über Ostermayers Motivation rätseln viele, manche sagen: Er handelt im Auftrag des Bundespräsidenten. Unter Historikern und Museumsexperten ist das Projekt umstritten, ein Proponentenkomitee oder gar private Mäzene gibt es bis dato nicht. Man könnte auch sagen: Es ist eine politische Kopfgeburt.

Braucht ein historisches Museum ein eigenes Haus?

Museen haben drei Aufgaben: Sammeln, Forschen und Vermitteln. Aussagekräftige Objekte erwerben und Studien schreiben kann man auch hinter verschlossenen Türen. Lediglich für Ausstellungen braucht es öffentlich zugängliche Räume. In den Landesmuseen etwa gibt es Schauräume für eine permanente Ausstellung, ergänzt um Räume für Sonderausstellungen. Denkbar wäre auch eine Institution ohne eigenes Gebäude. Große zeitgeschichtliche Ausstellungen finden oft in angemieteten Museen oder im Rahmen von Landesausstellungen statt. Vorbild könnten kleine Einrichtungen wie die Österreichische Friedrich und Lillian Kiesler Privatstiftung sein, die in einer Wohnung untergebracht ist und für große Projekte an Museen andockt.

In dem Konzept für das „Haus der Geschichte“ ist unklar, ob überhaupt gesammelt und geforscht werden soll. In den bis-

her bekannten Plänen für die Neue Burg dient das Museum lediglich der Vermittlung. Das historische Museum würde organisatorisch an die Österreichische Nationalbibliothek angebunden, was wiederum die Autonomie der neuen Einrichtung einschränken würde.

Fazit: Bevor über ein eigenes Gebäude nachgedacht wird, ist die Frage zu klären: Ist das Museum eine eigene Institution oder eine Abteilung der Nationalbibliothek?

Welche Standorte sind prinzipiell möglich?

Neben dem von dem Kulturminister bevorzugten Hofburgtrakt wäre ein Neubau auf dem Heldenplatz denkbar. Eine weitere sinnvolle Variante wäre das Heeresgeschichtliche Museum, dessen ehemaliger Direktor Manfred Rauchensteiner (gemeinsam mit dem Historiker Stefan Karner) mit der Planung eines „Hauses der Geschichte der Republik Österreich“ beauftragt war. Das dem Verteidigungsministerium unterstellte Museum für Militärgeschichte verfügt bereits jetzt über Säle, die die neuere Geschichte, etwa die Zwischenkriegszeit, darstellen. Als ein historistischer Repräsentationsbau der Habsburger ist das Gebäude im Arsenal selbst das Zeugnis nationaler Geschichte. Wie der grüne Abgeordnete Harald Walser anmerkte, sei das Heeresgeschichtliche Museum in der bestehenden Form verzichtbar. Ein neues Bundesmuseum im Arsenal könnte die Aufgabe eines Museums der nationalen Geschichte übernehmen.

Wird nicht ein Haus der Geschichte in St. Pölten gebaut?

Das Land Niederösterreich will schon im Jahr 2017 in Sankt Pölten ein eigenes „Haus der Geschichte NÖ“ im Landesmuseum errichten. 3000 Quadratmeter Ausstellungsfläche und rund drei Millionen Euro Umbau- und Gestaltungs-kosten sind projektiert, die wissenschaftliche Leitung hat Stefan Karner, Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung in Graz. Karner, der als ÖVP-nahe gilt, und Rathkolb, sein SPÖ-nahes Pendant, treten nicht das erste Mal in eine Art Museumswettbewerb. Karner gestaltete schon 2005 die Staatsvertragsausstellung „Österreich ist frei!“ auf der Schallaburg in Niederösterreich, während zeitgleich im Wiener Belvedere auch eine Staatsvertragsausstellung mit dem Titel „Das Neue Österreich“ gezeigt wurde. Der Politologe Anton Pelinka prägte das hübsche Wort der „Koalitionsgeschichtsschreibung“ für dieses Phänomen: So wie sich SPÖ und ÖVP das Land nach Proporzprinzip nach 1945 untereinander aufteilten, entstanden auch zwei Denkschulen unter Historikern, deren Streitpunkt vor allem die Bewertung des Ständestaates unter Engelbert Dollfuß der Zwischenkriegszeit ist.



FOTO MONTAGE: STEINER/TU

Fazit: Sowohl Karner als auch Rathkolb sind viel zu gute Historiker, um sich plump instrumentalisieren zu lassen. Beide haben prestigeträchtige Aufträge bekommen, die sie nicht ablehnen konnten. Den eigentlichen Wettlauf veranstaltet die Politik. Die treibende Kraft ist der machtbewusste Erwin Pröll, der 2018 die Gründung der Republik feiern will, während die Wiener noch immer über den Standort diskutieren.

Wie sollte das Museum denn heißen?

Haus der Geschichte Österreichs. Oder Casa Austria. Haus der Republik. Weitere ernste und weniger ernste Vorschläge: Haus der Zukunft. Haus der Gerichte. Schutzhäuser zur Vergangenheit. Die Waldheimat. Geisterhaus der Republik. The Rathkolb Gallery. Die Fischerhüt'n. Haus der Haushistoriker.

Wäre ein Neubau nicht viel besser?

Für einen Neubau spricht, dass die Anforderungen eines modernen Museumshauses, das gleichzeitig Schau-, Lehr- und Diskussionsort sein soll, von null weg nicht nur besser gestaltbar sind, sondern der Bau selbst zum Symbol und zur Signatur werden kann. Die Museen im Museumsquartier (1999–2001) waren die letzten Kulturneubauten der Republik. Auch die Haas/LORD-Erststudie ging von einem Neubau aus. Für die Nutzung eines bestehenden Hauses spricht, dass sich gerade für ein „Haus der Geschichte“ in einem historischen Gebäude spannende Bezüge ergeben können. Auch international bevorzugen manche Museumsplaner Adaptierungen bestehender Strukturen, da sie eine sinnliche Patina mit symbolischer Ausdruckskraft besitzen.

Wie ist das Problem museumspolitisch zu bewerten?

Bisher hat sich die Republik nicht sonderlich für die eigene Geschichte interessiert. Das Heeresgeschichtliche Museum wird systematisch kaputtgespart, Gedenktage wie jener anlässlich des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges werden meist erst im letzten Augenblick bemerkt. Insofern ist das politische Bekenntnis zu einem historischen Museum bemerkenswert. Allerdings hat das Projekt einige unangenehme Begleiterscheinungen. Das Weltmuseum Wien, das ehemalige Museum für Völkerkunde, muss Flächen hergeben. Diese einzigartige Sammlung könnte ein Ort der Auseinandersetzung mit Migration und Globalisierung sein, mithin Themen, die auch in das Haus der Geschichte Eingang finden werden. Statt eine Ergänzung anzustreben, treibt die Kulturpolitik nun einen Keil zwischen die verschiede-

nen Akteure. Das Weltmuseum gehört zum Konzern des Kunsthistorischen Museums (KHM), deren Direktion erst in letzter Sekunde von Ostermayers Plänen erfuhr. Auch eine zweite Außenstelle ist vom Haus der Geschichte betroffen. Die Sammlung Alter Musikinstrumente (SAM) muss ihre Säle in der Beletage der Neuen Burg räumen, um dem historischen Museum Platz zu machen.

Warum reden jetzt so viele über den Heldenplatz?

Der Heldenplatz ist ein durch und durch politischer Platz und hat für Österreich eine starke Bedeutung. Hier verkündete Adolf Hitler 1938 vom Balkon der Neuen Burg aus den „Anschluss“ Österreichs ans Dritte Reich, hier versammelte sich die Zivilgesellschaft, um gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu demonstrieren (Lichtermeier 1993). Das Heldenentor erinnert an den Heroismus der Habsburger und an den Totenkult des Austrofaschismus. Deswegen wünscht sich zum Beispiel Oliver Rathkolb, der Leiter des Wissenschaftsbeirats des „Hauses der Geschichte“, dass das Museum Auslöser für eine Neugestaltung des Heldenplatzes wird.

Was hat das mit dem Balkon an der Neuen Burg zu tun?

Die fotografische Aufnahme jenes Moments am Balkon, als Hitler der jubelnden Menge den „Anschluss“ verkündete, ist eine der meistreproduzierten Negativikonen der österreichischen Zeitgeschichte. Genau dieser Balkon wäre nach den neuesten Planungen auch Teil des „Haus der Geschichte“. Derzeit wird er nicht genutzt und ist hinter schweren Vorhängen versteckt. Wie der Hitler-Balkon in einer zukünftigen Schau dann „kontextualisiert“ wird (so heißt das in der Sprache der Museumsdidaktik), ist sicher einer der spannendsten Fragen.

Was soll in diesem Museum gezeigt werden?

Das ist wohl die wichtigste Frage, und sie geht bei der Debatte über Standorte, Alt- oder Neubau nahezu unter. Rathkolb will die Dauerausstellung mit dem Völkerfrühling und der bürgerlichen Revolution des Jahres 1848 beginnen, um die historischen

Wurzeln für Nationalismus und Demokratiebewegung erklären zu können. ÖVP-Wissenschaftsstaatssekretär Harald Mahrer meint, man müsse noch früher, mit der Aufklärung ansetzen. Entscheidend wird sein, wie man im Haus der Geschichte mit den „longue durée“, mit den großen Themen Österreichs umgehen

Sie habn a Haus baut
Sie habn a Haus baut
Sie ham uns a Haus
herbaut
Gestern nachmittag
hab ich beim Fenster
ausgesehn
Heute in der Früh habn's
mir den Himmel schon
verstellt
Sie habn a Haus baut
Sie habn a Haus baut
Sie ham uns a Haus
herbaut

Songtext von Arik Brauer
(1971)

Frauenquote

Wer redet bei der Debatte mit? Vor allem Männer. Im Oktober diskutieren 13 Männer und gerade einmal eine Frau in einer Enquete in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften über das Thema „Braucht Österreich ein neues historisches Museum?“, kritisiert der Grüne Abgeordnete Harald Walser

Claudia Haas

verantwortete die erste Studie zum „Haus der Geschichte“. Die Kuratorin und Museumsberaterin hat das Jüdische Museum in Wien bei seiner Neuausrichtung begleitet und für das NS-Dokumentationszentrum in München ein „Raum- und Funktionsprogramm“ erstellt. „In Österreich kann man sich nur an wenigen Orten gut über diese Zeit informieren, es gibt immer wieder einmal Sonderausstellungen, aber wenig Umfassendes“, sagt sie. Ihre Studie findet sich unter: www.bka.gv.at/site/3431/default.aspx

wird. Dem Erbe der Monarchie etwa. War das Habsburgerreich ein Völkerkerker oder ein Modell der Integration? Oder die Zwischenkriegszeit. War der Ständestaatkanzler Engelbert Dollfuß ein Faschist oder ein Patriot? Und waren die Österreicher in der Nazizeit Täter oder Opfer? Warum hat es so lang gedauert, sich darauf zu einigen, dass sie beides waren? Eine moderne, anschauliche Dauerausstellung alleine reicht noch nicht aus, um ein „Haus der Geschichte“ zum Leben zu erwecken. Viel wichtiger wird sein, wie das Museum und seine zukünftige Leitung mit Sonderschauen und anderen Programmen auf aktuelle gesellschaftspolitische Themen reagiert.

Ist ein „Nationalmuseum“ überhaupt noch zeitgemäß?

Wer ein richtiges Nationalmuseum besuchen will, sollte nach Budapest fahren. Das Ungarische Nationalmuseum befindet sich in einem klassizistischen Monumentalbau. Hier wurden die Revolution 1848 ausgerufen und der Nationalheilige Lajos Kossuth aufgebahrt. Die Säulen und Vitrineneinhalte symbolisieren die Größe der nationalen Vergangenheit. In unserer postheroischen Zeit kann der Begriff „Nationalmuseum“ nur mehr in Anführungszeichen verwendet werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist man überhaupt davon abgekommen, die Geschichte eines Staates anhand von Epochen und großen Figuren zu erzählen. Statt der Geschichte des Zentrums interessierten sich Historiker für andere Erzählungen, etwa über Migranten oder Schwule und Lesben. Der Holocaust und die Geschichte der Juden waren das Thema vieler Neugründungen, eine sinnvolle Spezialisierung: Die Jahre der NS-Diktatur sind ein so komplexes Kapitel, dass sie in einem universalen Haus der Geschichte zu kurz kämen.

Was sagt die Forschung dazu?

Erinnerungspolitik ist eines der Schlagwörter der historischen Forschung. Dabei geht es nicht darum, eine glorreiche Vergangenheit zu dokumentieren. Gefragt wird vielmehr danach, wie wir auf die Vergangenheit zurückblicken. Warum beschäftigten wir uns erst so spät mit den NS-Zeit? Welche Erinnerungsorte sind mit den Türkenkriegen, welche mit dem Ersten Weltkrieg verknüpft? Die Idee eines statischen Museums mit Vitrinen weicht dem dynamischen Konzept eines Ensembles von Erinnerungen. Die Auseinandersetzung mit der Shoah kann in einer Theateraufführung oder einem Film von Claude Lanzmann ebenso stattfinden wie beim Besuch eines Mahnmals oder Konzentrationslagers. Insofern, merkte der verstorbene Historiker Siegfried Mattl einmal an, käme das Haus der Geschichte jedenfalls zu spät. ☒



Die Haus-der-Geschichte-Debatte: Was war, was kommt

:: Eine überraschende Entscheidung und der Aufschrei Ende 2014 verkündet Kulturminister Josef Ostermayer (SPÖ), das „Haus der Geschichte“ solle in der Neuen Burg am Heldenplatz einziehen. Museumspolitiker kritisieren die Entscheidung, Unterstützer für die derzeit dort ausgestellte Alte-Musikinstrumentensammlung formieren sich.

Eine unorthodoxe Idee Wissenschaftsstaatssekretär Harald Mahrer (ÖVP) schlägt Ende Juli vor, statt eines „Hauses der Geschichte“, das in frei gewordene Räume des Kunsthistorischen Museums in der Neuen Burg einzieht, doch lieber gleich ein „Haus der Zukunft“ am Heldenplatz neu zu bauen.

Den Heldenplatz neu denken? Der Architekt Gerhard Steixner von der TU Wien plädiert im *Falter* vor zwei Wochen für einen Museumsneubau und eine Öffnung des Heldenplatzes zum Ring. Barbara Tóth schlägt in der gleichen Ausgabe in ihrem Kommentar ei-

nen neuen Namen für den Platz vor: „Forum der Republik“. Matthias Dusini hat zuvor für das Künstlerhaus und einen Sponsor Haselsteiner plädiert.

Wir führen die Debatte mit einem Text von **Rudi Schicker**, der nicht auf den auf den vorhergehenden Seiten veröffentlichten Aufruf Bezug nimmt, sondern bereits durch vorher erschienene *Falter*-Artikel angeregt wurde, weiter. Schicker argumentiert gegen einen Neubau auf dem Heldenplatz. Das schien uns so gut zum Thema zu passen, dass wir ihn gleich als Debattenbeitrag veröffentlichen. Weitere Texte folgen in den nächsten Wochen.

Der Falter hat eine Tradition als Forum für Debatten von Fragen der öffentlichen Darstellung der Republik. Zum Beispiel wurden hier die Gestaltung des Albertinaplatzes, jene des Judenplatzes und diverse Bedenk- und Gedenkjahre der Republik kontroversiell und ausführlich diskutiert.



Falter 33/15: Architekten und Studenten der TU Wien präsentieren Pläne für einen Neubau am Heldenplatz